



... er berührte mit dem ausgestreckten Zeigefinger den Knopf auf Sheldons Hemdbrust.

Rocca spähte ununterbrochen, dann holte er tief Atem und zog den Revolver aus der Tasche. Sein höchster Augenblick war da und fand ihn bereit. Er war dabei, einen Mord zu begehen, ein menschliches Leben ohne Warnung zu vernichten, und doch war er über diese Möglichkeit glücklich; tausendmal hatte er sein Gewissen damit beruhigt, daß die Teufel, die der allgemeinen Abschachtung noch die Wissenschaft dienstbar machten, erschlagen werden müßten, wie tolle Hunde. Nun — das wollte er tun; mehr nicht. Konnte er es, ohne die Folgen tragen zu müssen — desto besser. Wurde er gefaßt, was lag daran? Dieser Gedanke konnte ihn nicht wanken machen.

Im Dunkel richtete Rocca vorsichtig seine Waffe, die ihm gehorchte, als ob sie sich ihrer großen Aufgabe bewußt wäre, auf die Stelle links von dem schwachen gelblichen Schimmer, dorthin, wo Augustus Sheldons Herz seine letzten Schläge tat. Es bedurfte nur noch eines leisen Drucks . . .

Augustus Sheldon wartete unterdes-

sen, aber die Umstände, unter denen er wartete, schienen ihm wenig vergnüglich. Er hatte unbedingtes Zutrauen zu seinem Freunde Trail, aber schließlich war Trail auch nur ein Mensch. Er hatte unbedingtes Zutrauen zu der kugelsicheren Weste, die seine Brust umgab, aber eine lebenslange Erfahrung als Forscher hatte ihn gelehrt, daß der Zufall sich aus den bestfundierten Theorien nicht ganz ausschalten ließ.

In dem Augenblick, als die Lichter verlöscht wurden, hatte er ein gewisses Kältegefühl, das wie ein dünner Wasserstrahl das Rückgrat entlang rieselte. Und die Sekunden, die folgten, begannen seine Nerven mit wachsender Stärke zu foltern. Gerade sich gegenüber wußte er den Mann, der den Revolver auf ihn gerichtet hielt; wußte, daß ein Meisterschütze die Entfernung zwischen dem Mund der Pistole und seinem Herzen maß. Dieses Herz fühlte er immer heftiger schlagen. Das Atemholen wurde ihm beschwerlich. Er fühlte, wie jeder Teil seines Kör-